

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	9
Die Situation der Homosexuellen in der Bundesrepublik	15
Die erste Phase der zweiten Schwulenbewegung in München	21
Die erste Homosexuelle Aktions-Gemeinschaft (HAG)	25
Der Verein für sexuelle Gleichberechtigung (VSG) und die Teestube mit ihren Untergruppen	33
Zwischen Toleranz und Reaktion: Der VSG 1978-1982	45
AIDS	55
Die Schwulenbewegung und Peter Gauweiler	59
Die Schwulenbewegung nach Gauweiler bis zum Ende des Jahrzehnts	73
Der Marsch durch die Institutionen	79
Schlußwort	95
Zeittafel zur Münchner Schwulenbewegung	99
Verzeichnis der Abkürzungen	103
Literaturverzeichnis	111

Vorwort

Wolfgang Schmale

Für die deutsche Geschichtswissenschaft sind die Geschichte der Homosexualität im allgemeinen und die Geschichte von Schwulenbewegungen nach dem Zweiten Weltkrieg im besonderen noch junge Themen – anders als beispielsweise in den USA, den Niederlanden oder England. Florian Mildenberger sah sich insoweit einer keineswegs einfachen Aufgabe gegenüber: die Schwerpunkte der bisherigen internationalen historischen Forschung liegen bei der Analyse von Homosexualität im juristischen und theologischen Diskurs des Mittelalters und der Neuzeit, bei der sozialgeschichtlichen Analyse von Homosexualität in den oberitalienischen Städten der Renaissance, in den neuzeitlichen Metropolen und Großstädten Europas wie Paris, London oder Amsterdam, schließlich bei der Untersuchung der Darstellung von Homosexualitäten in der bildenden Kunst und in der Literatur. Eine Arbeit, die einem Phänomen der Zeitgeschichte gewidmet ist, kann sich in dieser Forschung nur sehr bedingt inhaltliche und methodische Anregungen ‚holen‘, denn „Schwulenbewegung“ ist ein zeitgeschichtliches Phänomen ohne unmittelbare Vorbilder bis ca. 1900 und nur mit teilweisen Vorbildern in der Zeit zwischen 1900 und 1945. Hinzukommt, daß sich – abgesehen von Medizinern und Biologen – eher Soziologen mit Homosexualität in der Gesellschaft und den Forderungen von Schwulenbewegungen auseinandergesetzt haben, während die eigentliche Geschichtswissenschaft hier bisher Zurückhaltung geübt hat. Historische Forschung wird in diesem Bereich zur Zeit noch überwiegend außerhalb der Universitäten z.B. in Arbeitskreisen schwuler Historiker geleistet.

Bewegungen sind in der Regel wenig mit Absicht darauf bedacht, schriftliche oder elektronische Quellen zu hinterlassen, um der Forschung das Leben zu erleichtern. Ein gutes Beispiel unserer Zeit hierfür sind ökologische Bewegungen: erst als sich mit den Grünen ein politischer Faktor etablierte, der in die Parlamente einzog und bald an Regierungen beteiligt wurde, mithin die Erwartung stieg, daß es sich nicht um ein vorübergehendes Phänomen handele, wurden Bemühungen zur Archivierung des verstreuten Materials unternommen. *Bewegungen* hinterlassen vorwiegend das, was, in Anlehnung an den mittlerweile gängigen Begriff der *Grauen Literatur*, auch *Graue Quellen* genannt werden könnte, d.h. Flugblätter, Aufrufe, Broschüren, Manuskripte in unprofessionell geführten Ordnern usw. Dieses Material gilt es mühsam bei Privatpersonen zu eruiieren oder aus aufgehäuften Akten und Kisten in Kellern zu ziehen, die nur mit Sinn für Humor schon als Archiv bezeichnet werden können. Zum Teil muß also zuerst eine Arbeit, die sonst dem Archivar obliegt, geleistet werden. Andererseits besteht bei *Bewegungen* die

Möglichkeit, lebende Personen, also Zeitzeugen, zu befragen, Oral History zu betreiben. Es gibt damit eine Quelle, die für die meisten anderen Epochen ausscheidet. Als Drittes kommen, da es sich um ein Gegenwartsphänomen handelt, Pressepublikationen jeder Art in Frage, grundsätzlich auch Verwaltungs-, Gerichts-, Polizei- und Parteiakten, neben evtl. elektronischen Quellen und Videos oder Filmen/Fernsehaufnahmen. Florian Mildenberger nutzt den Großteil dieser Quellen.

Da es paradox wäre, würden sich *Bewegungen* von vorne herein darum bemühen, der Nachwelt ihre Geschichte geordnet und gebündelt zu hinterlassen, besteht im ersten Schritt die genuin geschichtswissenschaftliche (also nicht soziologische oder politikwissenschaftliche) Aufgabe darin, die *äußere* Geschichte einer Bewegung zu rekonstruieren, d.h. ihren chronologischen Ablauf, ihre geographisch-räumliche Verankerung, die beteiligten Personen und Gruppen/Vereine/Vereinigungen sowie Schlüsselereignisse ausfindig zu machen und darzustellen. Auf diese Weise zeigt sich natürlich auch erst, daß eine *Bewegung* eine *Geschichte* hat, so wenig sie selbst vielleicht glaubt, eines Bewußtseins von eigener Geschichte zu bedürfen. Florian Mildenberger rekonstruiert diese *äußere* Geschichte einer Schwulenbewegung. Er hat dies erstmals für die Münchner Schwulenbewegung getan, für eine der bedeutendsten deutschen Städte, und hat damit zugleich eine Fallstudie geliefert, die den Ausgangspunkt für eine vergleichende Erforschung der deutschen städtischen Schwulenbewegungen seit 1968/69 abgeben kann.

Insgesamt entsteht ein lebendiges Bild der Münchner Schwulenbewegung, bei dem die Spannungen zwischen politisch-sozial engagierter Bewegung einerseits und stärker sexuell orientierter sog. Subkultur bzw. später Szene andererseits ebensowenig ausgespart werden wie die Spannungen innerhalb der Bewegung, die erst mit den politischen Erfolgen der Rosa Liste in München mehr Geschlossenheit erhielt und die Differenzen zur Szene abbaut. Mildenberger zeigt außerdem an einigen Punkten auf, wo (nicht nur) die Münchner Schwulenbewegung zur Mythenbildung neigt (Vereinnahmung des Christopher Street Day für die politische Bewegung, obwohl die Wurzeln dieser Demonstrationzüge bei den von den Bewegungen geschmähten Tunten zu suchen sind; Vereinnahmung politischer Erfolge für die Bewegung, obwohl diese eher dem Fehlverhalten von Polizisten und Politikern mit den entsprechenden publizistischen Folgen zu verdanken sind).

Florian Mildenberger verortet die Ursprünge der bundesdeutschen Schwulenbewegung(en) in der Umbruchszeit 1968/69 und trägt damit zur Aufarbeitung von 1968 bei, die zum „Jubiläum“ 1998 wieder in Gang gekommen ist. Er arbeitet weitere Umbrüche heraus, gerade im Zusammenhang mit den politischen Erfolgen der Rosa Liste, die mit einer offensichtlichen Umstrukturierung der Schwulenbewegung in München einhergeht. Die Gründe für diesen Umbruch sind wie 1968 ff. nicht nur bei der Schwulenbewegung selbst, sondern in Entwicklungen in der bundesdeutschen Gesellschaft sowie in einer wachsenden internationalen Vernetzung der Schwulen zu suchen.

Die Publikation der Studie sollte, so ist zu hoffen, weitere Rekonstruktionen der Geschichte von Schwulenbewegungen anregen und damit auch zu einer Vernetzung der Forschung über die Schwulenbewegungen beitragen.

Einleitung

München, häufig als heimliche Hauptstadt Deutschlands bezeichnet, gilt als eine Stadt mit besonderem Flair – Lebensgefühl, freie Lebensart, kurz die so gerne zitierte *Liberalitas Bavariae* ist hier zu Hause. Ob sich diese Freizügigkeit auf alle gesellschaftlichen Gruppen beziehen läßt – hier die Schwulen – soll beschrieben und aufgezeigt werden. Ein Reizthema ist die Schwulenzugung sicherlich auch heute noch.

Während über andere Folgen der 68er-Revolute, z.B. Ökobilegung oder Friedensbewegung, schon viel geschrieben wurde, gibt es über die zweite deutsche Schwulenzugung nur wenig Literatur. Dies mag u.a. damit zusammenhängen, daß die Schwulenzugung erst Mitte/Ende der 80er Jahre den Versuch unternahm, selbständig den Marsch durch die Institutionen anzutreten oder auch damit, daß es im Gegensatz zur Öko- oder Frauenbewegung keine deutschlandweit dominierenden Persönlichkeiten oder Organisationen gab. So existierte eine Vielzahl von Grüppchen mit nur lokaler Bedeutung nebeneinander, die auch nicht durch besondere Aktionen vorbildlich oder auch medienwirksam agierten. Eine Gesamtdarstellung über die zweite deutsche Schwulenzugung müßte eine Vielzahl von regionalen Gruppen analysieren und würde mehrere Bände füllen. Dem steht ein eklatanter Mangel an schriftlichem Material und vor allem ein Fehlen von Zeitzeugen (aufgrund von AIDS) gegenüber. Dieses Buch, aufbauend auf einer Magisterarbeit, widmet sich der Schwulenzugung in München, vielleicht animiert es andere Leute über die Schwulenzugungen in Berlin/Hamburg etc... zu schreiben, solange dies noch möglich ist.

Das Buch soll nicht nur die Schwulen von heute ansprechen, die den Forderungen der Schwulenzugung vielleicht eher gelangweilt gegenüberstehen, sondern alle diejenigen, die etwas mehr über ein Folgeprodukt des 68er-Studentenaufstands wissen wollen. Dem Durchschnittsdeutschen ist die Schwulenzugung gemeinhin nur durch einige Szenen in der Tagesschau zum Christopher-Street-Day bekannt. Auch wenn hier nur München geschildert wird, so lassen sich doch Rückschlüsse auf die gesamte Republik ziehen.

Die vorhandene Geschichtsschreibung über die Schwulenzugung (Zeitschriften *Capri* und *Invertito*) wird von Vertretern der studentischen Schwulenzugung bestimmt. Dies trat u.a. bei der Ausstellung „100 Jahre Schwulenzugung“ in Berlin 1997 klar hervor, als ein wichtiger Teil der zweiten Schwulenzugung einfach unter den Teppich gekehrt wurde: Die nichtstudentischen Schwulenzugungen. Dazu zählen die Schwulen, die sich nicht als schwul sondern „homophil“ oder „homoerotisch“ bezeichneten und die IHWO (Internationale Homophile Weltorganisation) oder den IDH (Interessensverband Deutscher Homophiler) gründeten, und zwar zum Teil einige Jahre bevor die studentische

Schwulenbewegung entstand. Daraus erklärt sich auch der zeitliche Beginn meiner Arbeit vor 1971. Im Gegensatz zu den „Praunheim-Jüngern“ benötigten diese „Homophilen“ keine Appelle an die Arbeiterklasse oder die Weltrevolution um aktiv zu werden. Ihre gesellschaftspolitischen Ansichten blieben aber derart verschwommen und unklar, daß sich die IHWO und ihre Juniorpartner – als *bürgerliche Interessensverbände* bezeichnet – nicht halten konnten. Einer der Hauptangriffspunkte seitens der studentischen Schwulenbewegung war der Vorwurf, die IHWO vertrete keine emanzipatorischen Forderungen. Mit der „Gnade der späten Geburt“ ausgestattet, erlaube ich es mir darauf hinzuweisen, daß auch die von den ergrauten Emanzipationsstudenten heute mit dem Schwulenverband in Deutschland (LSVD) stets wiederholte Forderung nach der „Schwulen Ehe“ oder einem Antidiskriminierungsgesetz mit Emanzipation eher wenig zu tun hat. Außerdem gingen aus den Interessensverbänden andere Organisationen hervor, die erheblich langlebiger sein sollten als die Studentenzirkel, so in München der Verein für Sexuelle Gleichberechtigung (VSG).

Zu meiner Vorgehensweise:

Zunächst gebe ich einen kurzen Rückblick auf die Jahre vor der Liberalisierung des §175 StGB, anschließend werden die ersten „Gehversuche“ der neuen Schwulenbewegung Ende der 60er / Anfang der 70er Jahre in München aufgezeigt.

Die ersten studentischen Aktionen wären ohne die 68er Revolte unmöglich gewesen. Wie sehr der Aufbruch der Studenten auf alle gesellschaftlichen (Tabu) Bereiche einwirkte, beschrieb sehr treffend Peter Schult (auf den ich später noch zu sprechen komme) 1979 im Zusammenhang mit dem Buch „Wie alles anfang“ des Ex-Terroristen der *Bewegung 2.Juni*, Bommi Baumann:

Mich fasziniert immer noch die Geschichte des jungen Arbeiters Michael Baumann, der erschrocken innehält, als er seine Perspektive erkennt, nämlich bis zum 65. Lebensjahr sich abzurackern, und daraus die Konsequenz zieht und aussteigt ... Ich entdecke mich selbst wieder, entdecke Freunde, Genossen und erkenne, daß sich das Buch längst vom Autor gelöst hat ...

Viele fanden sich darin wieder und viele fanden ... den Einstieg in eine Geschichte, die Mitte der 60er Jahre begann und in der wir noch heute leben, ob wir es nun wahr haben wollen oder nicht. Ohne diese Geschichte gäbe es heute kein „Blatt“ und kein Werkstattkino, keine Basis-Buchhandlung und keine Lebascha, keine Faßbinderfilme und keine Nina Hagen, keine Schwulenbewegung und keine Knastgruppe, kein unabhängiges Jugendzentrum und kein Milbertshofener Stadtteilzentrum ...¹

Doch nicht nur die studentische Schwulenbewegung, auch die „bürgerliche“ Variante der Schwulenenemanzipation nach 1974 wird in diesem Buch beschrieben,² zunächst bis zum Aufkommen von AIDS.

1 Peter Schult: Bommi Baumann, ein Buch und die Linke in: Ders./Jürgen Arnold (Hg.): Ein Buch wird verboten, München 1979; S. 127-137, 131-132.

Das Blatt war DIE Münchner Stadtzeitung von 1973-1984, mehrmals von der Polizei durchsucht und stets am Puls der (linken) Zeit. Als die der linken Gruppen abgelaufen war, schlief auch das Blatt ein.

2 Lebascha war das erste Ladenkollektiv für ökologische Lebensmittel in München, ein Hort der frühen (linken) ökologischen Bewegung, das Milbertshofener Stadtteilzentrum war nicht nur eine An-

Der mit dem Auftreten von AIDS wieder stärker auflebenden Repression, die durch die Maßnahmen des Kreisverwaltungsreferenten Peter Gauweiler stark auflebten, und den sich daraus ergebenden Konsequenzen für die geschwächte Schwulenbewegung, der

*im gummiartigen Reformklima der sozialliberalen Ära die Zähne ausgefallen*³

waren, ist ein weiteres Kapitel gewidmet. Die Schwulenbewegung hatte sich jahrelang auf den Kampf für ein Antidiskriminierungsgesetz konzentriert und dabei die Verbindung zur Basis verloren. Beinahe dasselbe unternimmt der LSVD seit einigen Jahren. Nebenbei erstaunt es ein wenig, daß ausgerechnet eine Minderheit, die über Jahrzehnte versuchte ein Gesetz zu unterlaufen (§175), nun glaubt, daß ihre bisherigen Gegner sich durch ein Antidiskriminierungsgesetz zähmen ließen.

Im Rahmen der Untersuchung über die 80er Jahre sollen nicht nur die Repression sondern auch die Ursachen für die Schwäche und Lähmung der Schwulenbewegung aufgezeigt werden.

In einem weiteren Kapitel werden die Situation und die Aktionen der Münchner Schwulenbewegung in der Zeit nach der „Ära Gauweiler“ beschrieben. Dieses Klima sollte entscheidend dazu beitragen, daß sich die Münchner Schwulenbewegung auf den Marsch durch die Institutionen machte, indem sie die Rosa Liste (RL) aus der Taufe hob. Dieser Wählerinitiative und ihrem Weg zum Erfolg ist das letzte Kapitel gewidmet.

Der RL gelang auch das, was allen Emanzipationsgruppen zuvor mißlungen war, sofern sie es überhaupt anstrebten: Akzeptanz in der Szene. Denn bei dieser Darstellung darf nie vergessen werden, daß sich immer nur eine verschwindend kleine Minderheit der Schwulen politisch engagiert.

Nicht explizit thematisiert habe ich die Vorgehensweise der Päderasten-Bewegung in München, nur wenn Schwulenbewegung und „Pädos“ aufeinander trafen oder ihr Vorgehen mit dem der Schwulenbewegung zusammenfiel, habe ich sie erwähnt. Hier wäre eine eigene Untersuchung, vielleicht auf die gesamte Bundesrepublik bezogen, sinnvoll.

Nun noch etwas zur Entstehung dieses Buches. Ursprünglich handelte es sich um eine Magisterarbeit am Institut für Neuere Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München, jedoch war ich fest entschlossen eine Veröffentlichung in Angriff zu nehmen.

Bei der Suche nach Daten, Ereignissen oder der Vorgehensweise der Schwulenbewegung verließ ich mich bisweilen mehr auf Zeitzeugen als auf die spärlichen Dokumente. Der Mangel an schriftlichen Dokumenten beruht auf der Tatsache, daß die „Spontis“ der 70er Jahre es als unter ihrer Würde erachteten, Pläne auf Papier festzuhalten. Jedoch gelang es mir – wie ich hoffe - subjektive Meinungen durch die Befragung mehrerer Zeitzeugen zu erkennen und so nicht in

laufstelle für die Bewohner dieses Münchner Stadtteils, sondern auch die Basis einiger linker Aktionsgruppen und der Roten Hilfe.

3 Matthias Frings: Im Brei der Bewegung, kein Ziel, kein Profil, keine Perspektive in: TORSO (3) August 1983, Seite 23.

die Arbeit einfließen zu lassen. Allerdings möchte ich klarstellen, daß ich im Gegensatz zu vielen anderen Historikern durchaus der Ansicht bin, daß die Zeitgeschichte nicht nur beschreiben, sondern auch werten soll. Denn die Zeitgeschichte wirkt deutlicher als jeder andere Teil der Vergangenheit auf die Gegenwart ein und verlangt nach Diskussion.

Jeder Zeitzeuge erhielt einen allgemeinen Fragenkatalog, der folgendermaßen aussah:

- *Wann bist Du/sind Sie nach München gekommen und wann zur Schwulenbewegung?*
- *Was gab es damals an Schwulenbewegung in München?*
- *Was war die Homosexuelle Aktions-Gemeinschaft, welche Aktionen führte sie durch?*
- *Inwieweit war die HAM in München bekannt, wie reagierte die Presse?*
- *Wie war das Verhältnis zur Subkultur?*
- *Was war die Teestube, welchen Zweck erfüllte sie?*
- *Wie war das Verhältnis zum Verein für sexuelle Gleichberechtigung (VSG)?*
- *War der Befragte Mitglied des VSG lautete die Frage: Wie war das Verhältnis zur HAM?*
- *Welche Rolle spielte der Juristenschreck Peter Schult?*
- *Was gab es nach der Auflösung der Teestube an Schwulenbewegung in München?*
- *Wie war die Situation der Schwulenbewegung Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre?*
- *Wann kam die Kunde über AIDS? Wie reagierte die Schwulenbewegung?*
- *Wie reagierte die Schwulenbewegung auf Gauweiler?*
- *Ab wann begann sich Widerstand gegen seine Aktionen zu regen?*
- *Was war die HALT, was die Rosa Freizeit?*
- *Was war Rosa Aktiv?*
- *Wann gründete sich das SUB, wer war beteiligt, warum wurde es gegründet?*
- *Was war die Aktion „Wehrt Euch“?*
- *Wie verhielt sich die Schwulenbewegung, als der Maßnahmenkatalog öffentlich wurde?*
- *Aufstieg und Rolle des Schwulen Kommunikationszentrums SUB?*
- *Wie verhielt sich die Schwulenbewegung nach 1986 bis zur Gründung der Rosa Liste?*
- *Weshalb gründete sich die Rosa Liste?*
- *War die Rosa Liste die Verkörperung der ganzen Schwulenbewegung und wurde sie von der Subkultur/Szene auch akzeptiert?*
- *Welche Aktionen begann die Rosa Liste, wie reagierte sie auf die zwei Mißerfolge 1990 und 1994?*
- *Wie siehst Du/sehen Sie nach dem Wahlerfolg der Rosa Liste die Situation der Münchner Schwulenbewegung?*

Die schriftlichen Quellen sind, wie bereits erwähnt, zum einen für bestimmte Zeitbereiche nur dünn gesät, und zum anderen in ungeordnetem Zustand. So befindet sich das „Archiv im SUB“ (Archiv der Münchner Schwulenbewegung) in völlig ungeordnetem Zustand. Die Strategiepapiere, Flugblätter, Sitzungsprotokolle und auch Briefe verteilen sich auf einige Kästen und Ordner. Eine Signaturerfassung ist nicht gegeben, eine Revision des Archivs soll jedoch noch bis zur Jahrtausendwende erfolgen. Die Materialien der Münchner Gruppe der IHWO und des VSG liegen in einem eigenen Archiv, das der Vorstand des VSG verwaltet. Ein weiterer Teil des schriftlichen Materials befindet sich in Privatbesitz, der überwie-

gende Rest jedoch ist im Archiv der Freunde eines Schwulen Museums in Berlin.⁴ Die dort befindlichen Akten sind sortiert und geordnet, auch verfügt dieses Archiv über nahezu alle Schwulenzeitschriften.

Einen hervorragenden Zugriff auf alle die Schwulenzbewegung betreffenden Presseartikel in deutschen Zeitungen seit den 70er Jahren ermöglicht das Schwul-Lesbische Pressearchiv in Berlin.

Ich möchte an dieser Stelle allen Menschen danken, die mir bei der Erstellung der Magisterarbeit und/oder des vorliegenden Buches behilflich waren.

Dank gebührt allen „meinen“ Zeitzeugen:

O.A., Gustl Angstmann, Georg Baier, Heinz Bodt, Manfred Edinger, Georg Forstmann, Werner Herminghaus, Norbert Hauptfleisch, Ralf Kelbch, Wolf-Dietrich Kern, Werner Koch, Joachim Kortegast, Gerald Kusche, Horst Middelhoff, K.M., Randy Mikels, Thomas Niederbühl, Engelbert (Eschi) Rehm, Günter Reisbeck, Burghard Richter, Claus Ryschawy, Rainer Schilling, Horst Schreck, Klaus Sigl, Guido Vael, Leo Volleth und Franz Weis.

Wolf Kern danke ich noch besonders für seine Hilfe beim Auffinden von Zeitzeugen sowie für die Überlassung des MC-Mitschnittes von der Demonstration am 4.4.1987.

Klaus Sigl und Eschi Rehm gebührt ebenfalls noch weiterer Dank für die Überlassung schriftlicher Quellen; Guido Vael danke ich für seine unendliche Geduld bei der Erklärung schwulenpolitischer Zusammenhänge in den 70er und 80er Jahren. Ferner möchte ich mich noch bei dem Team des Buchladens BASIS (Münchens letzte Linke), bei Max&Milian (Münchens schwulem Buchladen), bei Albert Knoll und Stephan Heiß von der Forschungsgruppe zur schwulen Geschichte Münchens, der Leitung des SUB, bei den Mitarbeitern des Schwulen Museums Berlin und dem schwul-lesbischen Pressearchiv in Berlin bedanken.

Professor Schmale, der meine Magisterarbeit akzeptierte und auch die Buchveröffentlichung förderte, gebührt besonderer Dank, denn ohne ihn wäre diese Arbeit nie zustande gekommen.

Weiterer „DANK“ gebührt aber auch all denen, die durch ihre konsequente Obstruktion mir deutlich zeigten, daß Bayern nach wie vor ein Hort der Genaufklärung ist, was sich u.a. bei der Beschaffung von Büchern aus staatlichen Bibliotheken zeigte.

Auch Peter Gauweiler darf hier nicht fehlen: ein Interview verweigerte er mir ebenso wie die Beantwortung eines Fragenkataloges, obwohl eine Beteiligung der „Gegenseite“ der Untersuchung sicher nicht geschadet hätte. In seinem Antwortbrief empfahl er mir lediglich die Lektüre seines Buches „Was tun gegen AIDS“⁵ sowie einige SPIEGEL-Artikel aus den 80er Jahren. Aus diesen läßt sich gut ersehen, daß auch angeblich liberale Nachrichtenmagazine bisweilen ein gutes Gespür für das gesunde Volksempfinden entwickeln. Auf das Buch von Peter Gauweiler möchte ich nicht näher eingehen, wohlwollend formuliert kann man es nur als „veraltet“ bezeichnen.

4 Archiv des Schwulen Museums in Berlin, Mehringdamm 61/IV, 2.Hinterhof.

5 Peter Gauweiler: Was tun gegen AIDS? Wege aus der Gefahr, Percha 1989.

Die Situation der Homosexuellen in der Bundesrepublik

bis zur Liberalisierung des § 175 Strafgesetzbuch
mit besonderer Berücksichtigung Münchens

Die Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 und die Inkraftsetzung des Grundgesetzes bedeutete nach dem Untergang des Dritten Reiches und der Übernahme der juristischen Gewalt durch die Alliierten, daß für nahezu alle Deutschen nun wieder demokratisches Recht galt. Dies war nicht für die Homosexuellen der Fall, da der im Dritten Reich verschärfte § 175 StGB in seiner nationalsozialistischen Fassung in Kraft blieb, nicht einmal zur Fassung der Weimarer Republik hatten sich die Gründungsväter der Bundesrepublik durchringen können.

Der alte §175, wie er 1871-1935 in Kraft war, lautete:

Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Tieren begangen wird, ist mit Gefängnis zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Der „Naziparagraph“, der 1935-1969 geltendes Recht war, lautete:

Ein Mann, der mit einem anderen Mann Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt, wird mit Gefängnis bestraft. Bei einem Beteiligten, der zur Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war, kann das Gericht in besonders leichten Fällen von Strafe absehen.

§175a: Mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter drei Monaten wird bestraft:

ein Mann, der einen anderen Mann mit Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gewalt für Leib und Leben nötigt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt.

ein Mann, der einen anderen Mann unter Mißbrauch einer durch ein Dienst-, Arbeits- oder Unterordnungsverhältnis begründeten Abhängigkeit bestimmt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen;

ein Mann über einundzwanzig Jahre, der eine männliche Person unter einundzwanzig Jahren verführt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen;

*ein Mann, der gewerbsmäßig mit Männern Unzucht treibt oder von Männern sich zur Unzucht mißbrauchen läßt oder sich dazu anbietet.*¹

Durch die bereits 1933 durchgeführte Zwangsauflösung des Wissenschaftlich-Humanitären-Komitees (WHK) von Magnus Hirschfeld und den Tod vieler Mitstreiter geschwächt, gelang den wenigen engagierten Homosexuellen kein wirkungsvoller Neuaufbau. Das 1949 neugegründete WHK unter Leitung von Hans Giese und Hermann Weber konnte die Bedeutung Hirschfelds nie erlangen.² Außer dem Einreichen einer Petition zur Abschaffung des §175 StGB und dem Anlegen einer sexualwissenschaftlichen Bibliothek vollbrachten Giese und Weber keine größeren Aktionen. Selbst in Berlin, der „Hauptstadt der Schwulenbewegungen“ vor 1933, gab es keinen erfolgreichen Neuanfang.³

Eine neue Homosexuellenbewegung mit eigenen Zeitschriften konnte sich schon aufgrund der rigiden Auslegung des Strafrechtes – §182 StGB untersagte die Verbreitung unzüchtiger Schriften – und einer sehr scharf agierenden Polizei nur im Untergrund entwickeln. Die Polizei schreckte auch vor dem willkürlichen Öffnen von Briefen nicht zurück.⁴ Bei den Kontrollen von Treffpunkten in München ging sie beispielsweise im Englischen Garten so vor:

*... und da fuhr die Polizei vor, beleuchtete den Eingang mit einem Scheinwerfer und rief: Raus ihr schwulen Schweine! ... Das war Ende der 50er Jahre ...*⁵

Anschließend wurden die Personalien aufgenommen, die, wie der achte Datenschutzbericht 1986 enthüllte, in die sogenannten *Rosa Listen* eingingen. Im Falle eines Verbrechens im „Homo-Milieu“ wurden die Leute von der Polizei abgeholt und vernommen.⁶

So konnten weder der in Hamburg bestehende „Club der Freunde“ noch andere Privatzirkel größeren Einfluß gewinnen. Es kam jedoch zu einer Reihe spektakulärer Einzelaktionen, wie einer Verfassungsklage gegen den §175, die jedoch am 22.06.1951 vom zweiten Senat des Bundesverfassungsgerichtshofes zurückgewiesen wurde, §175 – in der nationalsozialistischen Fassung – verstieß also weder gegen den Gleichheitsgrundsatz noch tangierte er nach Auffassung des höchsten deutschen Gerichtes das Recht auf freie Persönlichkeitsentfaltung.⁷ Ein Jahr später wandte sich dann Bundesjustizminister Thomas Dehler (FDP) an den Bundesinnenminister sowie an die Justizverwaltungen der Länder mit dem Vorschlag einer Strafverschärfung gegen Homosexuelle. So sollten Richter bei „Rückfallgefahr“ folgende Tätigkeiten untersagen können:

1 Reichsgesetzblatt (RGBl) Nr. 70, 1935 (hg am 05.07.1935).

2 Magnus Hirschfeld Gesellschaft (Hg.): Magnus Hirschfeld: Leben und Werk. Eine Ausstellung aus Anlaß seines 50. Todestages, Berlin 1985; S. 69.

3 Manfred Herzer: In Memoriam Günter Maeder in: Capri, Nr.23, 1997; S. 16-17.

4 Bericht des Zeitzeugen „Ferdinand“ in: Männertreu-Depesche 01-97, S. 15.

5 Zeitzeuge K.M., seit 1949 in München.

6 DER SPIEGEL (20) 1969, Heft 20; S. 55.

7 Wolfgang Kraushaar: Die Protest-Chronik 1949-1959, Hamburg 1996; Seite 448.

Die erste Phase der zweiten Schwulen- bewegung in München

Nach der Liberalisierung des §175 im Herbst 1969 gab es für die Schwulen eine Reihe von Erleichterungen, schwuler Sex hieß nicht mehr Unzucht und war – solange die Beteiligten 21 Jahre alt waren – nicht mehr verboten. Bestraft wurden weiterhin Stricher – nicht aber die Freier – und Sexualverkehr unter Ausnutzung eines Abhängigkeitsverhältnisses. Der Zeitgeist, bestimmt durch die alte Normen sprengende 68er Revolte der Studenten, hatte die SPD bewogen, die Liberalisierung des Strafgesetzbuches voranzutreiben und die CDU davon abgehalten, diesen Trend zu behindern. Jedoch waren auch führende SPD-Politiker von der Notwendigkeit einer Reform nicht sonderlich überzeugt, Justizminister Ehmke beteuerte kurz nach der Reform des §175, daß dies eine *moralische Billigung* homosexuellen Verhaltens nicht impliziere.¹ Über kurz oder lang mußten die Einflüsse der 68er – freier Sex, Nivellierung alter Moralvorstellungen – auch auf die Schwulen einwirken oder ihre Homosexualität entdeckende 68er zu emanzipatorischen Taten ermuntern.

Zunächst aber stellte sich bei den Schwulen, für die so ganz unverhofft das Dritte Reich formaljuristisch endlich zu Ende gegangen war, eine gewisse Orientierungslosigkeit ein.² Die im Vergleich zur Adenauerzeit bestehende Offenheit ließ eine politische Schwulenbewegung überflüssig erscheinen. Da kam die Aktion der schwulen Münchner Kneipenwirte sehr gelegen, die in einer gemeinsamen Petition an die Stadtverwaltung 1969 das Tanzen von Männerpaaren forderten.³ Dieses Vorgehen war allerdings weniger von einem Emanzipationsgedanken als von einem Hoffen auf bessere Geschäfte getragen.

Bald jedoch zeichneten sich die ersten Auswirkungen der Studentenrevolte auf das Leben der Homosexuellen ab. So berichtete *Der Weg* über eine *Kommune 175*, die sich in Bayern, meiner Recherche nach in München, bereits kurz vor der

1 Hans-Georg Stümke: *Homosexuelle in Deutschland, eine politische Geschichte*, München 1989; S. 153.

2 *Der Weg zu Freundschaft und Toleranz*, Heft 224, 1969: S. 186f.

3 Zeitzeuge O.A. (Befragung am 02.04.1997)

Strafrechtsreform gebildet hatte.⁴ Dem Bericht sind auch die Vorbehalte der bürgerlichen Homosexuellen gegen die Studentenbewegung zu entnehmen:

... Kommunen sind der letzte Schrei... Heute entsprechen sie genau der Idealvorstellung unserer jungen Marxisten, sexuelle Freizügigkeit ist eine Selbstverständlichkeit, die ebenso wie schulterlanges Haar, ein ungewaschener Hals, Filzläuse...dazugehören. In einer bayerischen Stadt...haben sich 6 Freunde, alle um die 25 Jahre alt, zur "Kommune 175" zusammengeschlossen...Sie nennen ihre Praktik „sexuelle Befreiung“ und „Normalisierung“ ihrer sexuellen Bedürfnisse ...Gammler und Hippies vereint Euch!⁵

Mit dieser Kommune war zum erstenmal im Rahmen der Studentenbewegung auch eine homosexuelle Selbstfindung erfolgt. Die Mitglieder fanden sich zusammen, um ihre Homosexualität offen – unter Bruch der gesellschaftlichen Konventionen – auszuleben. Mit der Selbstfindung war eine wichtige Voraussetzung für eine neue Homosexuellenbewegung geschaffen. Die Kommune löste sich aber bald wieder auf, über eine Wirkung auf die spätere Schwulenbewegung konnte ich nichts in Erfahrung bringen.

Daneben gab es einige Homosexuelle in München, die der 1969 in Hamburg gegründeten *Internationalen Homophilen Weltorganisation* (IHWÖ) beitraten, erste Anregungen zur Gründung einer Regionalgruppe stammen aber erst aus dem Winter 1970/71.⁶ Die IHWÖ trat für die Integration der Homosexuellen in die bestehende Gesellschaft ein, suchte aber die Vorurteile gegenüber Schwulen zu bekämpfen und eine aktive Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, von den Zielen der Studentenbewegung aber war sie weit entfernt.⁷ Auch war die IHWÖ später gegenüber den studentischen Schwulengruppen eher mißtrauisch gesinnt, den Praunheimfilm „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt“, lehnte sie als kontraproduktiv ab.

Der Versuch, in München ebenfalls einen „Homoverband“ zu gründen, schlug jedoch nach kurzer Zeit fehl. So konnte ich keinen Zeitzeugen der Organisation IHID mehr ausfindig machen, die Abkürzung könnte wohl für *Initiativkreis Homophilie in Deutschland* stehen. Über Aktionen oder Treffpunkte ist nahezu nichts bekannt, bei einer der ersten Tagungen der DAH (Deutsche Aktion Homosexualität) am 30.12.1972 in Berlin war ein Vertreter der IHID anwesend,⁸ die IHID trat der DAH aber nicht bei und dürfte sich wenig später aufgelöst haben.

1970 veranstaltete die *Interessensvereinigung der deutschen Homophilen e.V.* (IDH) im Millerzimmer des Künstlerhauses eine öffentliche Informationsveran-

4 Der Weg, Heft 217, 1969, S. 54. Bestätigung erfuhr ich durch zwei anonyme Hinweise auf meinem Anrufbeantworter. Der eine Anrufer entriß mich auch gleich den Träumen nach einer Befragung mit dem Hinweis, daß die Kommunarden *auch im Zeitalter von AIDS ihren Sexstil beibehalten haben mit den entsprechenden Konsequenzen.*

5 Ebd.

6 Zeitzeuge Werner Koch (Befragung am 04.05.1997). Die ersten Treffs fanden privat in der Kohlstraße 1A statt, dann traf sich die Gruppe im Black-Pussy-Cat (ehemaliger Cornelius-Hof, heute Cafe Forum) und schließlich im Alten Peter in der Buttermelcherstraße.

7 Harald Rimmel: a.a.O., S. 26.

8 Kuvert DAH im Archiv der Schwulenbewegung, Berlin.

Die erste Homosexuelle Aktions- Gemeinschaft (HAG)

Die kleinkarierten Sektierergruppen der KPD-AO boten für schwule Studenten keine Heimat, doch sollten diese Studenten aufgrund ihrer Konzentration auf die Rezeption der Werke von Marx auch zu beschäftigt sein, als daß sie an der Gründung der ersten wirklichen Schwulengruppe hätten Anteil nehmen können. Erst ab 1973 wechselten sie die Seiten, den Anstoß hierfür dürfte die gänzliche Unkenntnis vor allem des *Kommunistischen Bund Westdeutschland* (KBW) gewesen sein, der 1973 gegenüber einer schwulen Emanzipationsgruppe bezweifelte, daß Homosexualität in einer befreiten Gesellschaft vorkomme.¹

Nachdem sich bereits im Dezember 1970 in Bochum und im Frühjahr 1971 in Münster studentische Schwulengruppen gebildet hatten, zog München im Herbst 1971 nach. Joachim Kortegast, Student aus Münster und von Dieter Michael Specht, dem Chefredakteur von HIM, animiert, setzte in einer Ausgabe von HIM eine Anzeige mit dem Ziel, Gleichgesinnte zur Gründung einer schwulen Emanzipationsgruppe zu finden. Zusammen mit Klaus Sigl, ebenfalls einem Studenten, brachte er das erste Flugblatt heraus, welches vor der Mensa und in der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) verteilt wurde.² Man gab sich sehr kämpferisch:

... Nachdem die homosexuelle Minderheit 2 Jahrtausende die Rolle eines Prügelknaben und Sündenbocks gespielt hat, meinen wir, die HAG, daß es jetzt an der Zeit ist, die Emanzipation von uns Homosexuellen aus dem Getto zu organisieren. Wie die Geschichte zeigt, werden Rechte immer nur durch den AKTIVEN KAMPF der entsprechenden Gruppe erobert ...³

Sich selbst sah die HAG als *Aktionsgruppe mit kritischem Grundkonzept*,⁴ die einer *mutigen emanzipationsbereiten Basis*⁵ bedürfe. Bei dem ersten Treffen der HAG am 9.11.1971 in der „Deutschen Eiche“ zeigte sich aber, daß die Gruppe rein studen-

1 Homosexuelle Aktion Westberlin (HAW): Schriftwechsel zwischen KBW und Homosexueller Aktion Bremen 1973, Berlin 1974; S. 3.

2 Zeitzeugen Joachim Kortegast (Befragung am 20.04.1997), Klaus Sigl (Befragung am 08.04.1997) und Gustl Angstmann (Befragung am 02.04.1997).

3 Flugblatt 1 der HAG /SUB-Archiv.

4 Ebd.

5 Ebd.

tisch war und daß nur wenige Schwule den Mut hatten, sich zu diesem Treffen zu begeben (etwa 10-15). Wie gefährlich es zu dieser Zeit in München, aber nicht nur hier, noch war, sich zu seiner Homosexualität offen zu bekennen, beschrieb Alexander Ziegler in einem offenen Brief an Bundeskanzler Willy Brandt⁶: Zwei junge Schwule, der eine 17, der andere 22 Jahre alt, gestanden ihre Liebe zueinander offen ein. Daraufhin setzte von Eltern und Schulleitung ein Kesseltreiben ein, das beide in den Selbstmord trieb.⁷

Am 10.11.1971 erfolgte dann der erste Pressebericht über die in der Gründungsphase befindliche Gruppe HAG in der Münchner-Studenten-Zeitung (MSZ).⁸

Der erste öffentliche Auftritt der HAG erfolgte im Rahmen der Vorführung des Praunheim-Filmes *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt* am 17.12.1971 im Gloria-Filmpalast am Stachus vor 800 Zuschauern.⁹ Dieser Film sollte die studentische Schwulenbewegung und ihre Vorstellungen von der Subkultur stark beeinflussen, auch wenn er meiner Generation nahezu unbekannt sein dürfte. Die stark verzerrten Zustände der Subkultur, wie sie in diesem Film dargestellt werden, beeinflussten noch bis in die 80er Jahre das Handeln der Schwulenbewegung nachhaltig. Es wird die Geschichte des jungen Schwulen Daniel geschildert, der auf seiner Suche nach dem schwulen Glück nacheinander sowohl die „Homoehe“ als auch die Subkultur durchlebt und schließlich in der Kommune der politischen Schwulen seine Rettung findet.¹⁰ Nach der Vorführung verkündete Joachim Kortegast, daß sich eine Schwulengruppe, die HAG, gegründet habe, nannte den Treffpunkt und forderte die Anwesenden auf, sich zu beteiligen. Wer sich erst erkundigen wollte, konnte sich auch schriftlich informieren, da die HAG mittlerweile ein Postfach besaß.¹¹ Die ersten Sitzungen fanden noch in der „Deutschen Eiche“ in der Reichenbachstraße statt, bald jedoch setzte sich das Bewußtsein durch, daß man als emanzipatorischer Schwuler nicht mit der „kommerziell-kapitalistischen Subkultur“ zusammenarbeiten dürfe. Hier zeigte sich die Vermischung von marxistischem Gedankengut und erster emanzipatorischer Literatur.¹² Besonders Jos van Ussel¹³ warnte vor einer „nur-sexuellen Revolution“, da eine Änderung der Lage einer diskriminierten Minderheit sich nur ergeben würde, wenn die gesamtgesellschaftliche Situation sich ändern würde. Günter Amendt sah in der Subkultur lediglich einen sexuellen Markt, den bekanntesten Symbolen der Subkultur, den „Tunten“ unterstellte er, sie

6 Du&Ich, Nr.12, 1971; S. 12.

7 Ebd.

8 Münchner Studentenzeitung MSZ, 10.11.1971.

9 Rosa von Praunheim: 50 Jahre pervers, Köln 1993; S. 161.

10 Wolfgang Jacobsen u.a.: Rosa von Praunheim (Reihe Film 30), München 1984; S. 113-121.

11 Zeitzeuge Joachim Kortegast (Befragung am 20.04.1997).

12 Günter Amendt: SEXFRONT, Frankfurt am Main 1970 und z.B. Jos van Ussel: Sexualunterdrückung. Geschichte der Sexualfeindschaft, Reinbek bei Hamburg 1970.

13 Jos van Ussel: Sexualunterdrückung. Geschichte der Sexualfeindschaft, Reinbek bei Hamburg 1970.

Der Verein für sexuelle Gleichberechtigung (VSG) und die Teestube mit ihren Untergruppen

Bereits 1973 hatte sich abgezeichnet, daß sich die IHWO in finanziellen Schwierigkeiten befand, dazu kamen gesellschaftspolitische Ansichten, die auf eine Integration der Homosexuellen in die bestehende Gesellschaft abzielen schienen.¹ Die Leiter der IHWO hatten die Ziele der Studentenrevolte konsequent abgeblockt, auch die Hoffnungen der durch Studenten verstärkten Münchner Gruppe auf einen Neuanfang zerschlugen sich Ende 1973.

Doch distanzierte sich die Münchner Sektion der IHWO deutlich von der DHO Jürgen Neumanns, dessen von Kommunistenparanoia geprägten Kampf gegen die linken studentischen Gruppen man nicht mittragen wollte.²

Nachdem im Januar 1974 eine Loslösung der Münchner Regionalgruppe, die mittlerweile intern *Verband für Sexuelle Gleichberechtigung* hieß, gescheitert war, kam es am 18.03.1974 zur Gründung des *Vereins für Sexuelle Gleichberechtigung VSG e.V.*, der sich von der Hamburger Zentrale löste. In der gleichzeitig gegründeten Vereinszeitschrift „VSG-Information“ verkündeten die Gründer:

... vielleicht stützen Sie noch ein paar Mal, wenn Sie nicht mehr den alten vertrauten Namen IHWO lesen – sondern VSG.

Wir wollen Sie nicht zum Narren halten. Wir sind auch kein neuer Verein. – Wir haben lediglich aus der verschwommenen Finanz- und Gesellschaftspolitik des Hamburger Verbandes die Konsequenzen gezogen ...³

1 Zeitzuge Werner Koch (Befragung am 04.05.1997) und VSG-Information, Juni 1974.

2 Info Nr.2 der Münchner Gruppe der IHWO 1973, S. 6. Archiv des VSG.

3 VSG-Information Juni 1974 im SUB-Archiv.

Zur gleichen Zeit verteilte der neugegründete Verein sein erstes Flugblatt, in dem man die Gleichstellung von Homo- und Heterosexuellen forderte, die Gleichstellung *schadet niemandem, nutzt aber Millionen.*⁴

Wenig später verkündete der Leiter der Arbeitsgruppe Gesellschaft – Sexualität, Rainer Schilling, den neuen Standpunkt des VSG: *...denn es ist ja eindeutig die aus unserer Gesellschaft fließende allgemeine sexuelle Ausdrückung, die die Heterosexuellen genauso erfasst wie uns und zur Diffarmierung und Abdrängung der Homosexuellen in die soziale Minderheit führt.*⁵

Zwar strebte der VSG zu dieser Zeit weiterhin die Integration der Homosexuellen in die Gesellschaft an, jedoch sollte die Gesellschaft erst reformiert werden.⁶ Dabei blieb zunächst unklar ob die zukünftige Gesellschaft sozialistisch oder kapitalistisch geprägt sein sollte,⁷ die Ziele von 1968 waren offenbar nicht spurlos an den Münchner „Homophilen“ vorübergegangen. Im Gegensatz zur HAM versuchte der VSG erst das Bewußtsein der einzelnen Mitglieder zu verändern, die Selbstfindung stand im Vordergrund, die Emanzipation sollte erst erfolgen, wenn die Aufklärung der Gesellschaft bereits im Gange war.⁸ Es wurden Diskussionsabende veranstaltet, auch Gäste eingeladen.⁹

Schon bald hatte der die Vereinsform wählende VSG 47 zahlende Mitglieder. Diese standen teilweise im Berufsleben oder hatten nie eine Hochschule besucht, Studenten waren in der Minderheit.¹⁰ Desweiteren existierte zunächst der Gedanke, auch Heterosexuelle in den Verein einzubinden, dieses Projekt scheiterte jedoch.

Für die Durchsetzung von gesellschaftspolitischen Maßnahmen zur Änderung der Gesetzeslage seien die Parteien da, nicht der VSG, der sich auf gezielte Öffentlichkeitsarbeit beschränke.¹¹ Die Hoffnung, Öffentlichkeitsarbeit bundesweit betreiben zu können, veranlaßte den VSG, der DAH (Deutsche Aktion Homosexualität) beizutreten, die sich aber noch 1974 aufgrund unüberbrückbarer Differenzen zwischen studentischen und bürgerlichen Gruppen selbst auflöste.¹² Als Fernziel strebte der VSG die ersatzlose Streichung des §175 an, was bald dazu führte, daß auch Päderasten in den Verein eintraten, da sie hier die Möglichkeit sahen, vertreten zu werden.¹³

Der VSG kooperierte mit der evangelischen Telefonseelsorge, die bei Fragen der Homosexualität die Telefonnummern von VSG-Vertrauensleuten herausgab. Noch im gleichen Jahr eröffnete der VSG eine telefonische Beratung, die Mitarbeiter wurden von der evangelischen Telefonseelsorge ausgebildet. Auch traf sich der

4 Flugblatt Nr.1 des VSG. Archiv des VSG.

5 Ebd.

6 Zeitzeuge Rainer Schilling (Befragung am 24.06.1997).

7 Ebd.

8 Zeitzeuge Rainer Schilling (Befragung am 24.06.1997) und Info des VSG Nr.3 (März 1974).

9 Zeitzeuge Werner Koch (Befragung am 04.05.1997).

10 VSG-Vereinsmitteilungen, Juli 1974 im SUB-Archiv.

11 Ebd.

12 Zeitzeuge Rainer Schilling (Befragung am 24.06.1997).

13 Zeitzeuge Guido Vael (Befragung am 17.06.1997).

Zwischen Toleranz und Reaktion: Der VSG 1978-1982

Sieht man von dem 1974 gegründeten Münchner Leder Club, der ein reiner Freizeitverein war, ab, so war der VSG faktisch seit Herbst 1978 die einzige Emanzipationsgruppe der Schwulen in München. Die Mitglieder der HAM und der anderen Arbeitsgruppen der Teestube traten teilweise in den VSG ein, die HAM selbst löste sich erst im Oktober 1980 auf,¹ nachdem sie sich noch am *Homolulu Ein autonomes Treffen mit Schwulen für Schwule* vom 23.-29.07.1979 in Frankfurt beteiligt hatte. Dieses war als politisches Treffen von der *Nationalen Arbeitsgruppe Repression gegen Schwule (NARGS)* geplant gewesen, endete jedoch in einem schwulen Volksfest. *Homolulu* könnte man als „schwules Woodstock“ bezeichnen, es war der Endpunkt eines Jahrzehnts linker Schwulenbewegung. Diese eine Woche voller Feste, Theater und einer großen Abschlusßdemonstration mit 1500 Teilnehmern kommentierte der Münchner Merkur so:

... Wie grell, wie hochgepeitscht künstlich wirkte die Fröhlichkeit der angeblich glücklich liebenden Männer und vor allem: Wie entsetzlich elend sahen die ins Bild gerückten aus – wie krank ...²

Letzte Aktion der HAM war ein Interview mit Rosa von Praunheim in der vom VSG dominierten „Emanzipation“, wo Praunheim die deprimierende Situation der deutschen Schwulengruppen und den zunehmenden Freizeittrend beklagte.³ Auch der Versuch des ehemaligen Teestube-Vorstands Horst Schreck, sein Cafe Größenwahn als kommerzielle Fortsetzung der Teestube zu etablieren, scheiterte.⁴ Durch die Eröffnung eines „kommerziell-kapitalistischen“ Cafes schien Schreck die Ideale der HAG/HAM verraten zu haben, doch war die Bezeichnung von schwulen Kneipen als Horte der „sexuellen Unterdrückung“ bereits nicht mehr zeitgemäß und auch nicht mehr haltbar, da die Vertreter der Schwulenbewegung ebenfalls in den Lokalen verkehrten.

Der VSG versuchte 1979 zunächst das Verhältnis zur Polizei zu verbessern, stieß jedoch auf taube Ohren.⁵ Die Polizei wiederum reagierte hilflos bei der Auf-

1 Kellerjournal (1) 1980, Heft 4.

2 Münchner Merkur vom 03.08.1979.

3 Emanzipation (5) 1979, Heft 4; S. 21-23.

4 Zeitzeuge Ralf Kelbch (Befragung am 09.05.1997).

5 Emanzipation (5) 1979, Heft 1; Seite 20f.

klärung von Morden an Schwulen, die sich Ende der 70er Jahre in München häuften. So berichtete der Donau-Kurier im Frühjahr 1980:

Die bayerische Landeshauptstadt wird zunehmend zum Treffpunkt Homosexueller in Europa. Von Ende Dezember 1978 bis zum Januar dieses Jahres beschäftigten sechs sogenannte Homomorde die Münchner Kriminalpolizei. Sie mußten bei ihren schwierigen Ermittlungen – „wir kommen schlecht in diese Kreise rein“, so ein Kriminalbeamter – insgesamt 963 Überstunden leisten⁶

Ende April und Anfang Mai 1979 veranstaltete der VSG dann ein schwules Kino- und Theaterfestival. Gleichzeitig engagierte er sich wieder für Peter Schult, der einen Revisionsprozeß angestrengt hatte. Unterstützt wurde Schult besonders vom Arbeitskreis Pädophilie, der sich mittlerweile im VSG gebildet hatte.⁷ Jedoch reagierte der VSG äußerst lethargisch, als die ersten Berichte über „Rosa Listen“ in bundesdeutschen Zeitungen auftauchen.⁸ So fand sich in den Unterlagen weder ein Protestschreiben, noch ein Flugblatt, noch ein internes Strategiepapier. Stattdessen wandte sich der VSG Aufgabefeldern zu, die nicht zu den klassischen Feldern der Emanzipation gehörten, wie der Bemühung um ein Antidiskriminierungsgesetz. Diese Bemühungen erinnerten vielmehr an das Gebaren der IHWO. Auch trat die Beratungsgruppe des VSG zusammen mit Pfarrer Hans Gerch Philippi im Juni auf dem Kirchentag in Nürnberg auf. Es zeichnete sich der Trend ab, daß der VSG ab dieser Zeit mehr Wert auf Integration als auf Emanzipation zu legen begann. Auch wirkte sich das immer noch anhaltende Reformklima in der Bundesrepublik negativ auf das Engagement der Schwulen in politischen Gruppen aus. Ferner gelang es dem VSG nicht, große Aktionen in die Wege zu leiten, die ewige Kritik am §175, der Streit um Peter Schult, Anerkennung in den beiden Kirchen und der Kampf um den Gedenkstein in Dachau waren nicht die Themen, die junge Schwule interessierten.⁹ Nur kurz erregte der VSG die Aufmerksamkeit anderer schwuler Gruppen in der BRD, als sein Vertreter Guido Vael die „Klappen“ als notwendig in dieser Gesellschaft verteidigte und so gegen das Dogma der Ablehnung der Subkultur verstieß.¹⁰

Außerdem existierten Ende der 70er Jahre brennendere Themen: der Nato-Doppelbeschuß und die Umweltproblematik. So wandten sich viele junge Schwule der ökologischen Bewegung zu. Bereits am 15.12.1979 war eine gemeinsame schwul/lesbische Plattform in der ökologischen Bewegung entstanden,¹¹ am 23.03.1980 wurden die Forderungen der Schwulen und Lesben nach Gleichberechtigung in das Programm der Grünen aufgenommen.¹² Im gleichen Jahr grün-

6 Donau-Kurier vom 21.03.1980.

7 Emanzipation (5) 1979, Heft 4 und 5. Peter Schult wird anstatt zu 3 Jahren zu 7 Monaten Haft verurteilt.

8 Vgl. Frankfurter Rundschau 30.04.1979.

9 Zeitzeuge Ralf Kelbch (Befragung am 09.05.1997), Wolf Dietrich Kern (Befragung am 10.04.1997).

10 Zeitzeuge Rainer Schilling (Befragung am 24.06.1997). So wurden Mitglieder des VSG als „Scheißhausschwule“ titulierte. Es kam jedoch zu keiner Definition des Verhältnisses zur Subkultur allgemein.

11 Emanzipation (6) 1980, Heft 2; Seite 6.

12 Emanzipation (6) 1980, Heft 3; S. 12.

AIDS

Nachdem bereits im Herbst 1982 erste, noch unklare und unbestätigte Berichte über eine geheimnisvolle, offenbar nur Schwule betreffende, Krankheit München erreicht hatten, drangen 1983 immer mehr Gerüchte in die bayerische Landeshauptstadt. So wurde kolportiert, die Krankheit sei eine Folge des Genusses der Droge Poppers.¹ Auch die Presseberichte trugen nicht immer zur Beseitigung von Ängsten oder der Klärung der Sachlage bei. Im Frühjahr 1983 veranstaltete der VSG einen Informationsabend, an dem Dr. Baer, ein in San Francisco lebendes VSG-Mitglied, seine Erkenntnisse und Erfahrungen darlegte, allerdings vermochte er weder die Krankheitsursache noch den Verlauf der noch GRID (Gay Related Immune Deficiency) genannten Krankheit zu erklären.²

Im Sommer 1983 – kurz zuvor hatte DER SPIEGEL³ ausführlich über AIDS berichtet – fragte der Vorsitzende des MLC, Georg Baier, im Gesundheitsamt der Stadt München nach und bekam eine Sprechstunde bei Frau Dr. Kranhke, der Leiterin der Seuchenabteilung.⁴ Diese erklärte sich auch bereit, eine größere Aufklärungsveranstaltung in der Schwulenszene abzuhalten. Mittlerweile begann die Schwulenbewegung AIDS als Gefahr zu erkennen, aber nur als Gefahr in der Hinsicht, daß die Krankheit zum Ende der Toleranz gegenüber Schwulen führen könnte.⁵ Da die Bewegung seit Ende der 70er sich jedoch auf den Kampf gegen einen sichtbaren Gegner – in Gesellschaft und Politik – durch die Bemühungen für ein Anti-Diskriminierungsgesetz konzentriert hatte, stand sie dem namenlosen und scheinbar unsichtbaren und unbesiegbaren Bösen in der Gestalt von AIDS ziemlich planlos gegenüber.⁶ Sowohl die langsam beginnenden Kampagnen konservativer Politiker als auch die Beschwichtigung seitens führender Mediziner und Virologen trug dazu bei, daß sich bei den Schwulen keine Änderung des Sexualverhaltens einstellte. So behauptete Dr. Deinhard, ein führender Virologe, noch im Frühjahr 1984, daß die Hauptwelle vorüber sei und im Oktober stellte er öffentlich fest:

1 Zeitzeugen Wolf Dietrich Kern (Befragung am 10.04.1997) und Guido Vael (Befragung am 13.04.1997).

2 Zeitzeuge Guido Vael (Befragung am 13.04.1997).

3 Titelstory war AIDS in: DER SPIEGEL (37) 1983, Heft 23.

4 Zeitzeuge Georg Baier (Befragung am 18.05.1997).

5 AZ 07.09.1983.

6 Harald Rimmel: „Schwule Biedermänner“? - Die Karriere der „schwulen Ehe“ als Forderung der Schwulenbewegung, Hamburg 1993; S. 49.

Bloß keine Hysterie! ... AIDS ist auch nicht mal durch den normalen Geschlechtsverkehr übertragbar, nur durch Blut im weitesten Sinne ... Zwischen der Zahl derer, die infiziert werden, und derer, die eine Erkrankung bekommen, besteht eine Riesendifferenz.⁷

Am 16.01.1984 kam es schließlich im Vollmarhaus zu der angekündigten Veranstaltung des städtischen Gesundheitsamtes zum Thema AIDS. Neben der Erkenntnis, daß die Presse größtenteils unsachlich berichte und daß man noch nichts Definitives über die Ausbreitung und den Verlauf der Krankheit wisse, wurden nur die üblichen Warnungen ausgegeben.⁸ So wurde empfohlen, den Sexualverkehr mit promiscuen Partnern zu meiden. Jedoch führten diese Informationen zu einer konkreten Reaktion der Münchner Schwulen. Am Ende der Veranstaltung wurde von MLC, HuK und VSG die Münchner AIDS-Hilfe (MüAH) gegründet, der bereits vier Tage später die Gemeinnützigkeit zuerkannt wurde. Die HALT und später Rosa Freizeit engagierten sich nicht, da sie „AIDS nicht betreffe“, dies sei lediglich eine Krankheit der Subkultur.⁹ Die ersten Arbeiten der AIDS-Hilfe bestanden in der telefonischen AIDS-Beratung, die der VSG mit seinem „Rosa Telefon“ übernahm, persönlicher Beratung und in Infoständen. Auch erfolgte eine Beratung für inhaftierte AIDS-Infizierte in bayerischen Gefängnissen.¹⁰ Ab Frühjahr 1984 begannen die Mitarbeiter der AIDS-Hilfe mit Safer-Sex-Kampagnen,¹¹ während Teile der CSU Kondome noch für Gotteslästerung hielten. Da es zunächst keine Zuschüsse und nur wenige Spenden gab, mußten die Mitarbeiter der AIDS-Hilfe zwangsläufig ihre bisherigen Aufgabenfelder, z.B. in der Schwulenzugbewegung, vernachlässigen. So wechselten viele Aktive des VSG zur MüAH. Die AIDS-Hilfe löste sich bald von ihren Gründungsvereinen, stand aber weiter der Schwulenzugbewegung nahe.¹² In der AIDS-Hilfe aber sollten die Streiter der Schwulenzugbewegung professionelles Arbeiten erlernen und so langfristig auch der Schwulenzugbewegung zur Professionalisierung verhelfen. Erst Ende 1985 konnte die AIDS-Hilfe mit städtischer Unterstützung eigene Räume in der Müllerstraße 44 beziehen. Langsam, aber sicher, zeigte sich der Erfolg der AIDS-Hilfe, die Ansteckungsquoten blieben konstant und erreichten zu keiner Zeit „amerikanisches Niveau“, die Gesamtzahl der AIDS-Patienten in München betrug z.B. 1985 85 Fälle.¹³ Im gleichen Jahr tauchten in der Presse erste Gerüchte über eine bevorstehende Einführung der Meldepflicht für AIDS-Infizierte auf.¹⁴

So berichtete die SZ in ihrer Ausgabe vom 14./15.09.1985 über den bisherigen Kenntnisstand und präsentierte die Meldepflicht als mögliche weitere Vorge-

7 Zitiert bei: Peter Gauweiler: Was tun gegen AIDS? Wege aus der Gefahr, Percha 1989; Seite 196.

8 Kellerjournal (4) 1984, Heft 1; S. 8.

9 Zeitzeuge Guido Vael (Befragung am 13.04.1997).

10 Zeitzeuge Guido Vael (Befragung am 13.04.1997).

11 Kellerjournal (4) 1984, Heft 6. Zu dieser Zeit empfahl Rita Süßmuth als einzige Schutzmöglichkeit noch Monogamie oder Enthaltsamkeit, die CSU verurteilte die Benutzung von Kondomen.

12 Zeitzeugen Wolf Dietrich Kern (Befragung am 10.04.1997), Guido Vael (Befragung am 13.04.1997), Ralf Kelch (Befragung am 09.05.1997), Thomas Niederbühl (Befragung am 18.04.1997).

13 Peter Gauweiler: a.a.O.; S. 104.

14 Süddeutsche Zeitung (SZ) 14.09.1985.

Die Schwulen- bewegung und Peter Gauweiler

Wie reagierte nun die Schwulenbewegung in München im Zeichen der „Wende“ in Bonn, was unternahm sie gegen die Saubermann-Aktionen des neuen Kreisverwaltungsreferenten Peter Gauweiler?

Man muß sich hier zunächst die Frage stellen, in welchem Zustand sich die Schwulenbewegung befand, nachdem sie mehrere Jahre für ein Antidiskriminierungsgesetz gekämpft hatte und nun ohne jeden Erfolg dastand.

Ende 1981 hatte sich die HALT vom VSG abgespalten. Es war ihren Gründern, Werner Warnke und B. Truchseß aber nicht gelungen, ihr neuartiges Programm zu verwirklichen. Eine wahre Alternative zum VSG konnte auch die HALT nicht sein.

Nach dem Ausscheiden der Theatergruppe (Kellerkinder) aus dem VSG mangelte es diesem an Nachwuchs. Aufgrund dieser Schwäche und der Konzentration auf den Gedenkstein in Dachau, vermochte der VSG nicht auf die ersten Aktionen von Peter Gauweiler zu reagieren. Dieser begann Ende 1982 mit der „Entwidmung“ oder „Umwidmung“ des von Pennern und Strichern bevölkerten Stachus-Untergeschosses.¹ Hierbei erklärte das KVR das Gelände zum städtischen Privatgrund und setzte eine eigene private Polizeitruppe, die schwarzen Sheriffs, ein. Jedoch benutzte Peter Gauweiler auch junge, nicht unansehnliche Polizeibeamte als *agents provocateurs*. Schon bald wurde ein Mitglied des VSG ein Opfer dieser Aktion. Es setzte sich juristisch zur Wehr, der VSG jedoch war uneins, war doch sein Mitglied in einem extremen Bereich der „Subkultur“ in eine Falle getappt. Es kam zu keinen größeren Protesten, auch nicht als die Auflagen für Infostände immer höher wurden, man wandte sich nur in einem Brief an den Oberbürgermeister.² Erst im Januar 1984 konnte sich der VSG zu einer einzigen Diskussion zum Thema „Klappenkontrollen“ durchringen.³

1 „Blatt“ 268-1984. Es ist bezeichnend, daß lediglich die Alternativpresse in Gauweilers Vorgehen ein Problem sah, SZ, AZ, etc...standen wie ihre Leser offenbar hinter den Aktionen des neuen Saubermannes im KVR.

2 Kellerjournal Sondernummer 1, 1986; S. 3.

3 „Blatt“ 267-1984.

Parallel dazu agitierte der VSG weiterhin zugunsten Peter Schults, das Engagement zugunsten eines Päderasten trug allerdings nicht dazu bei, die Öffentlichkeit für die schwule Sache zu gewinnen. Peter Schult war erneut verurteilt worden – obgleich seine „Opfer“ auch vor Gericht zu seinen Gunsten ausgesagt hatten. Anschließend wurde er, obwohl schwerkrank, in Haft genommen, aus der er am 12.03.84 floh und wenig später seinem von den Gefängnisärzten nur unzureichend behandelten Krebsleiden erlag.⁴ Im gleichen Monat kam es auch zum ersten und einzigen Treffen zwischen Vertretern des VSG und Peter Gauweiler. Die Frage nach den Gründen für die Auflagen bei den Infoständen blockte der Kreisverwaltungsreferent ab, *agents provocateurs* fand er ganz in Ordnung und Ledertypen waren ihm ein Graus.⁵ Zumindest waren die unterschiedlichen Vorstellungen beider Seiten nun bekannt.

Zu überregionalen Aktivitäten, z.B. im Rahmen der Kießling-Affäre⁶ konnte sich der VSG jedoch nicht aufraffen. Auch mußte sich der VSG nach der Kündigung aus den bisher angemieteten Räumen nach einer neuen Bleibe umsehen, die erst im Herbst 1984 gefunden werden konnte.⁷ Das neue Zentrum lag allerdings in der Dachauer Straße und damit zu weit außerhalb. Daneben gab es noch ein weiteres Agitationsfeld für den VSG. Für die Stadtratswahlen unterstützte er offen die Wahl des grünen Kandidaten und VSG-Mitglied Gert Wolter, auch die HALT unterstützte ihn in einem Flugblatt und der MLC verkündete in seiner Clubzeitung Löwenspiegel:

*Wenn alle Münchner Schwulen...dem offen schwulen Stadtratskandidaten Gerd Wolter drei Stimmen geben, dann tun wir auch mächtig was für uns ...*⁸

Mitten im Wahlkampf veranstaltete der VSG eine Parteienbefragung in seinem Zentrum, die von Neonazis durch Tränengas gesprengt wurde, wobei der spätere Bundestagsabgeordnete Herbert Rusche (Die Grünen) leicht verletzt wurde.⁹ Der Täter konnte zunächst fliehen, wurde aber einige Monate später verhaftet und zu einer Bewährungsstrafe verurteilt.

Einige Tage nach dem Überfall gingen auch noch Drohanrufe ein, z.B.:

4 „Blatt“ 269f. und taz 28.04.1984 und 07.05.1984.

5 Kellerjournal (5) 1984, Heft 2; S. 7.

6 Der Vier-Sterne-General der Bundeswehr, Günter Kießling, war vom Militärischen Abschirmdienst (MAD) 1983 als Sicherheitsrisiko für die Bundesrepublik eingestuft worden. Begründet wurde dies mit seiner angeblichen Homosexualität. In den folgenden Monaten stellte sich jedoch heraus, daß alle Vorwürfe haltlos waren. Verteidigungsminister Manfred Wörner mußte den bereits gefeuerten General wieder in Dienst stellen.

Der Schwulenbewegung gelang es erfolgreich, diese einmalige Möglichkeit zur Thematisierung der Frage, weshalb Homosexualität per se ein Sicherheitsrisiko darstelle, zu verschlafen. Es gab nur einige zusammenhanglose Einzelaktionen, eine bundesweite Kampagne kam nicht einmal ansatzweise zustande.

7 „Blatt“ 272-1984 und Zeitzeuge Claus Ryschawy (Befragung am 10.05.1997). Der neue Treff lag in der Dachauer Straße 42.

8 Löwenspiegel 1984, Heft 3.

9 Kellerjournal (4) 1984, Heft 2; S. 3.

Die Schwulenbewegung nach Gauweiler bis zum Ende des Jahrzehnts

Nachdem der Kampf gegen den Maßnahmenkatalog abgeflaut war, hatte sich die Situation der Schwulen in München wieder stabilisiert, die unmittelbare Gefahr der totalen Ächtung und Ausgrenzung war gebannt. Die Schwulenbewegung hatte sich erfolgreich zur Wehr gesetzt, jedoch fehlte nun der äußere Druck, so daß alte Rivalitäten und Probleme erneut an die Oberfläche traten. Der VSG hatte sich stark engagiert, jedoch konnte dies über zwei Dinge nicht hinwegtäuschen, den Mangel an Mitgliedern und die innere Zerstrittenheit. Nach dem Umzug in das kleine Zentrum an der Dachauer Straße 41 befand sich der VSG auch zu weit weg vom Herzen des schwulen Lebens.

Die internen Streitereien endeten im Frühjahr 1987 mit dem Auszug der Kellerjournal-Redakteure, die den Südwind gründeten.¹ Zum anderen konzentrierte sich der VSG wieder mehr auf den Gedenkstein in Dachau und den Kampf gegen den §175 („Außenpolitik“ der Münchner Schwulengruppen). Bereits am 10.05.1987 fand eine Demonstration auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau unter Beteiligung von Antje Vollmar und Jutta Oesterle-Schwerin statt.² Immer noch weigerte sich das Häftlingskomitee, homosexuelle KZ-Opfer als gleichrangig anzusehen, die alte Rangordnung des Konzentrationslagers bestand weiter. Allerdings sollte zu den Bemühungen des VSG um den Gedenkstein in Dachau angefügt werden, daß erst durch die Weigerung des Häftlingskomitees CID, die Aufstellung des Steines zu genehmigen, sich aus der ursprünglich zur Emanzipation nach innen gedachten Aktion ein die breite Öffentlichkeit interessierender Streit entwickelte. Mit der Kampagne *Wer die Verbrechen an Homosexuellen totschweigt, billigt sie letztlich*³ setzte die Schwulenbewegung das CID aber so unter Druck, daß zumindest eine provisorische Aufstellung auf dem

1 Südwind, Zeitschrift für das schwule München (1) 1987, Heft 1.

2 Ebd.

3 Plakat des VSG 1988/SUB-Archiv, Bericht in: Südwind (2) 1988, Heft 4; Seite 12.

Gelände der evangelischen Kapelle ermöglicht wurde.⁴ Weiterhin waren die Leiden der homosexuellen Häftlinge in der permanenten Ausstellung im Museum des KZ-Dachau kaum erwähnt, bei der Neustrukturierung der Ausstellung 1998 soll sich dies aber ändern.

Der Betrachter darf jedoch nicht vergessen, daß der VSG – abgesehen von den Mitgliedern der RF, RA und HALT – noch weitere Leute an die MüAH abgegeben hatte. So war ohnehin nur noch ein Rumpfbestand an Mitgliedern vorhanden. Der Mangel an jüngeren Mitgliedern läßt sich sowohl durch die Programmatik als auch durch die Tatsache, daß die RF ein zentraleres Zentrum mit besseren Angeboten unterhielt, erklären. Seine letzten aktiven Mitglieder verlor der VSG dann an den Schwukk e.V.,⁵ der sich nur am Rande an der Aktion gegen den Maßnahmenkatalog beteiligt hatte. Seine Hauptintention war die Schaffung eines Kommunikationszentrums:

Ein Schwules Kommunikations- und Kulturzentrum soll in München entstehen und die „Scene“ ein wenig bereichern bzw. eine Alternative zu ihr darstellen ...⁶

Die Gründer wollten keine neue Schwulengruppe schaffen, sondern als gruppenübergreifende Institution – unter Mitverantwortung aller Gruppen bzw. interessierter Einzelpersonen – an unterschiedlichen Projekten und damit mit entsprechend vielfältigen Angeboten arbeiten.⁷

Dieses Programm war in verschiedener Hinsicht revolutionär. Nicht nur als Alternative, sondern als Bestandteil der schwulen Subkultur verstand sich dieses neue Zentrum. Auch war es für alle existierenden Gruppen offen, wobei jedoch angefügt werden muß, daß die größte Gruppe, die Rosa Freizeit, bereits ein eigenes Zentrum am Bavariaring besaß und sich auf die Emanzipation nach innen beschränkte. Dennoch – oder gerade wegen der Selbstbeschränkung der RF – erhielt der Schwukk, der sich zunächst im Selbsthilfezentrum an der Auenstraße traf (ab 26.06.87), rasch Zulauf, was vermutlich am offenen alternativen Cafebetrieb und den bald bekannten Festen lag.⁸ Die anderen Gruppen sahen den Schwukk zunächst sehr wohl als Konkurrenz.⁹ Die Unterstützung seitens der Schwulenszene verhinderte ein frühzeitiges Ende dieses neuen Projektes, nach Anlaufschwierigkeiten hatten sich z.B. zum Treffen am 23.07.87 nur drei Mitglieder eingefunden.¹⁰ Der Aufschwung des Schwukk kam abrupt 1988. Die AIDS-Hilfe zog von der Müllerstraße 44 in die Corneliusstraße 2 um. Mit kurz vorher von der Stadt genehmigten Zuschüssen ausgestattet, bezog Schwukk die alten Räume und besaß somit ein erstes Zentrum, den „SUB, Infoladen für schwule Männer“. In diesen Räumen zog der Schwukk ein bisher beispielloses Programm hoch: Jeden Tag,

4 Südwind (2) 1988, Heft 5; S. 6.

5 Schwules Kultur- und Kommunikationszentrum e.V.

6 Aufruf des Schwukk e.V. vom November 1986.

7 Einladungsschreiben des Schwukk e.V. (Herbst 1986).

8 Zeitzeuge Manfred Edinger (Befragung am 18.05.1997).

9 Zeitzeugen Manfred Edinger (Befragung am 18.05.1997) und Thomas Niederbühl (Befragung am 18.04.1997).

10 Mitgliederbrief Helmut Herzogs vom 10.08.1987 an die Mitglieder des Schwukk e.V./SUB-Archiv.

Der Marsch durch die Institutionen

Die Schwulenbewegung in den 90er Jahren: Rosa Liste und das Schwulenzentrum SUB

In dieser Situation entschloß sich Gerd Wolter, die Initiative zu ergreifen und die Schwulenbewegung für ein völlig neues Emanzipationsprojekt zu begeistern, der Gründung einer eigenen Partei für Schwule und deren Interessen. So schrecklich neu war diese Idee in der Schwulenbewegung allerdings nicht, bereits 1971 waren erste Gedanken in *club68* durch den Chefredakteur Erlenhardt dargelegt worden.¹ Diese für damalige Verhältnisse kruse Idee war allerdings rasch untergegangen und in Vergessenheit geraten. Nur noch Lesern von Ralf König Comics war die Idee einer Homopartei ein Begriff, die in den Knollenasencomics bereits beim ersten Treffen am Streit zwischen Klemmis, Tunten und Lederkerlen zerbrach.

Nun richtete der Noch-Stadtrat Gerd Wolter an die „lieben Männer“ am 13.07.1989 einen folgenschweren Aufruf:

Eine meiner Maximen war bisher keinen Brief mit einer negativen Aussage zu beginnen. Heute ändere ich dies anlässlich der jüngsten Ereignisse. Das politische Klima ist auf kommunaler Ebene und bundesweit deprimierend. Richtungslosigkeit, private Eifersüchteleien, Machtstreben sind vorrangig vor Sachfragen, Lösung sozialer und kultureller Probleme. In den zehn Jahren Kultur- und Schwulenanarbeit bei den Grünen hatte ich manch prekäre Situation zu bewältigen aber eine derartige ignorante Politik ist für mich neu. Hinzu kommt eine Unbeweglichkeit der Parteien im politischen Handeln, die eine Parteiverdrossenheit der Bürger nur schürt.

Was kann MANN ändern?

Untätig bleiben hieße im nächsten Jahr die MitteRechtsflügel zu stärken, gewählt werden müssen auf Bundesebene Parteien, welche die Interessen von uns Schwulen vertreten. Auf Münchner Ebene ist eine solche Vetretung noch nicht in Sicht. Da ich meine Arbeit bei den Grünen Ende April 1990 beende wird es auch bei den Grünen keine aktive Schwulenvetretung geben. Der Wahlprogrammwurf sieht schwule Politik nicht vor, auch die SPD hält sich bedeckt. Aber gerade jetzt ist es wichtig, daß wir Schwule uns verstärkt in die Politik einbringen. Ich bin der Meinung, daß in einem Stadtrat, der sich um schwule Belange nicht kümmert, ständig ein Mahner, ständig ein Schwuler mit kreativen Ideen sitzen sollte. Schön wäre es natürlich wenn mehrere Schwule den Etablierten Feuer unter die lahmen Sohlen legen würden. Mein Vorschlag:

Die Münchner Schwulengruppen bilden eine schwule Liste für die Kommunalwahlen 1990. Der Name Rosa Liste als ständige Mahnung an die Schwulenkarteien bei Polizei und Behörden. In den Zeiten der Reps wäre eine solche bewußte Provokation ein deutliches Zeichen aus dem

1 Udo Erlenhardt: Homopartei in: club 68 (3), 1970, Heft 7; S. 12..

*schwulen Lager. Programmschwerpunkt: Verstärkte Schwulenkultur (siehe auch meinen Leitartikel zur schwulen Kultur), eine neue Kulturpolitik, Kulturpolitik als Einmischpolitik, Einmischen in alle Belange der Stadtpolitik unter besonderer Berücksichtigung, daß München zur führenden High-Tech und Rüstungsmetropole geworden ist. Progressive Sozialpolitik: Verbesserung der AIDS-Politik und engere Zusammenarbeit mit den AIDS-Hilfen. Verstärkte Aufklärung. Die beiden Viorosawochen 1985 und 89 sind ein gutes Beispiel. Aber auch in den städtischen Schulen und im Jugendkulturbereich (Freizeitthemen) müsse noch mehr unternommen werden. Fragen an die Gruppen: Wenn eine solche „Rosa Liste“ erwünscht ist, wer kandidiert und soll MANN den Lesben Zusammenarbeit vorschlagen? Fragen die in der Diskussion geklärt werden müssen. Für Rückfragen Gerd Wolter, Rathaus.....
Die Zeit drängt²*

Die angesprochenen Gruppen reagierten jedoch nicht mit dem erhofften revolutionären Elan, so erschien einigen Gerd Wolter nicht als der geeignete Vertreter für die Schwulen Münchens. Andere argwöhnten, die geplante Rosa Liste sollte lediglich ein „Gerd Wolter-Rettungsverein“ werden, um dem geschäftigen Stadtrat zu einer Fortführung seiner politischen Karriere zu verhelfen.³ Auch zweifelten viele, ob es gelingen könnte, genügend Schwule zu mobilisieren.⁴ Da jedoch tatsächlich dringender Handlungsbedarf bestand, kamen die Leiter der schwulen Gruppen HALT, MüAH, HuK, RF, VSG und Schwukk am 02.09.89 mit Gerd Wolter zusammen und einigten sich auf eine demokratische Nominierung der Kandidaten für die Stadtratswahl 1990.⁵ Gerd Wolter gab sich die Blöße, im Falle einer niederen Nominierung mit seinem Ausstieg aus dem Projekt zu drohen, was seine politischen Gegner als Ausdruck seines Egoismus bei der Gründung der Rosa Liste deuteten.⁶ Am 08.10.1989 fand im Zunfthaus die Kandidatenkür statt, Spitzenkandidat wurde nicht, wie erwartet, Gerd Wolter sondern der Student Thomas Niederbühl.⁷ Insgesamt gelang es den 140 Delegierten, lediglich 28 Kandidaten aufzustellen, wobei jedoch alle Schwulengruppen vertreten waren. Die ersten 15 Kandidaten⁸ setzten sich aus sechs Studenten, einem Ingenieur, einem Redakteur, einem Rentner, einem Kaufmann, einem Informationselektroniker, einem Polizeioberlehrer a.D., einem Schauspieler und einem Historiker zusammen. Das Wahlprogramm umfaßte neben speziell schwulen Themen wie gleichgeschlechtliche Lebensstile sowie Fragen der Ordnungspolitik auch *Politik mit schwulem Blick*,⁹ die die Bereiche Umwelt- und Verkehrspolitik umfaßte und vor allem von Gerd Wolter getragen wurde. Auch dem Thema AIDS war ein eigener Programmpunkt

2 Ordner AG Schwule NW, TBS, BVH, TMS im SUB-Archiv.

3 Zeitzeugen Georg Baier (Befragung am 18.05.1997) und Thomas Niederbühl (Befragung am 18.04.1997).

4 Zeitzeuge Thomas Niederbühl (Befragung am 18.04.1997).

5 Südwind (3) 1989, Heft 5; S. 8.

6 Zeitzeuge Thomas Niederbühl (Befragung am 18.04.1997).

7 Südwind (3) 1989, Heft 6; S. 5.

8 Die weiteren Kandidaten waren teilweise nach eigenen Angaben nur pro forma auf der Liste, um diese zum einen aufzufüllen, andererseits die Einheit der Schwulenbewegung zu demonstrieren.

9 Südwind (3) 1989, Heft 6; S. 5.

Schlußwort

Der Vertreter der Rosa Liste, Thomas Niederbühl, sitzt im Stadtrat und ist Mitglied der Regierungskoalition. Die Münchner Schwulenbewegung befindet sich am Ende einer langen Entwicklung. Nach einer ersten Selbstfindungsphase standen am Anfang der Schwulenbewegung eine Spontigruppe emanzipationsbewußter Studenten und der Hinterzimmertreff einiger Nichtstudenten. Die Schwulenbewegung spiegelte so die damalige gesamtgesellschaftliche Spaltung in bürgerlich-parlamentarische und außerparlamentarische Gruppen wider. Nach einer Hochphase in den 70er Jahren wurde diese Schwulenbewegung selbstzufrieden und selbstvergessen, was zu ihrem Zerfall maßgeblich beitrug. Der Generationenkonflikt war für den VSG ein unlösbares Problem, die Spaltungen zu Beginn der 80er Jahre schwächten die gesamte Münchner Schwulenbewegung. Das Aufkommen von AIDS und das Vorgehen Peter Gauweilers brachte die schwule Subkultur an den Rand des Zusammenbruchs, die Schwulenbewegung war ratlos und zunächst nicht bereit, die Subkultur zu stützen. Doch die finalen Anstrengungen Peter Gauweilers, „seine“ Meldepflicht und der Maßnahmenkatalog mobilisierten neue Kräfte und starke Verbündete. Konkret halfen linke Gruppen, die Schwulenbewegung reagierte im Stadium der höchsten Bedrohung mit der Radikalität der frühen 70er Jahre.

Danach erfolgte bis 1989 eine Stabilisierung auf niedrigem Niveau. Als schließlich am Ende der 80er Jahre die Grünen sich soweit etabliert fühlten, daß sie glaubten, einzelne Unterstützergruppen vernachlässigen zu können, entwickelte die Schwulenbewegung neuen Elan. Da außerparlamentarische Bemühungen keinen Erfolg mehr versprachen, versuchte sich die Schwulenbewegung im „Marsch durch die Institutionen“ und hatte schließlich im dritten Anlauf Erfolg. Dieser war nur möglich geworden durch das Zugehen auf die Lesbenbewegung und durch das Herantreten an die Szene, von Subkultur sprach man seit Mitte der 80er Jahre nicht mehr.

Jedoch stellt sich die Frage, was der Einzug ins Rathaus konkret an Erfolgen brachte.

Zunächst konnte die RL den Grünen und der SPD das Zugeständnis abringen, bei der nächsten Referentenwahl nicht wieder Uhl in den Sattel zu heben. Ausnahmsweise hielt sich die SPD auch an dieses Versprechen (im Gegensatz zur letzten Referentenwahl 1991 wo OB Kronawitter gegen den Widerstand der Grünen Uhl durchgedrückt hatte), so daß Uhl am 13.12.1997 abgewählt wurde. Ferner gelang es der RL in Zeiten allgemeiner Einsparung eine Streichung der Gelder zur Finanzierung der Emanzipationsarbeit nicht nur zu verhindern, sondern für gewisse Projekte (AGP) eine größere finanzielle Basis zu schaffen. Das SUB profitierte also direkt vom Engagement der Rosa Liste. Lediglich die Polizei unter Polizei-

Zeittafel zur Münchner Schwulenbewegung

- 1968/69 Bildung einer Kommune 175 in München. Eine kleine Gruppe von Homosexuellen gründet eine Wohngemeinschaft, diese löst sich aber bald wieder auf. Dennoch findet sie Anklang in der Zeitschrift *Der Weg*.
- 1969 Reform des §175, schwuler Sex heißt nicht mehr Unzucht und ist nicht mehr völlig verboten. Einige Münchner Schwule treten der IHWO-Hamburg bei. Aufbau eines Homophilenverbandes in München scheitert nach kurzer Zeit.
- 1970 Informationstagung der IDH in München, doch wenig Zuspruch. Es bestehen Zweifel, ob nach der Reform des §175 eine Schwulenbewegung überhaupt nötig ist. Erste Regionaltreffen der IHWO. Auch versuchen einige wenige Schwule, in den K-Gruppen und im KSV aktiv zu werden.
- 1971 Anfang November gründet sich die HAG als erste studentische Schwulengruppe in München, Zulauf nach der Aufführung des Praunheimfilmes.
- 1972 Im Frühjahr Übergang zur konstruktiven Arbeit in der HAG, Programm und Ziele werden festgelegt, erster Streit mit der „Subkultur“. Keine Teilnahme am ersten Pfingsttreffen deutscher Schwulengruppen in Münster. Erste Spaltung in der studentischen Gruppe aufgrund des Streites über das Festhalten an einem marxistisch orientierten Kurs zur Emanzipation.
- 1973 Erster öffentlicher Auftritt in München, Tuntenstreit greift auf München über. Umbenennung der HAG in HAM. Suche nach einem Kommunikationszentrum wird verstärkt und zum Hauptziel der HAM. Es kommt zu keiner Zusammenarbeit mit der Münchner Sektion der IHWO. Zweite Reform des §175.
- 1974 Auflösung der IHWO und Gründung des VSG, der sich den linken Zielen der studentischen Gruppe ein wenig öffnet. Mitarbeit des VSG in der DAH. Aufbau einer schwulen Telephoneseelsorge. Die HAM löst sich auf, benennt sich in H.A.G. um und gründet den Verein Teestube-Kommunikations-Centrum-Homosexualität (Teestube). Provisorische Teestube seit Juni 1974. Annäherung zwischen Teestube-KCH und VSG.
- 1975 Bezug des Schwulenzentrums Teestube am Glockenbach 10 durch Kommunikations-Centrum-Homosexualität e.V. und VSG, der bald wieder auszieht. Neugründung der HAM als politischer Arm der Teestube. Pä-